

# Perry Rhodan



**Kampf  
um Terra**

**PerryRhodan**

# **Kampf um Terra**



**Perry Rhodan**

# **Kampf um Terra**

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

# Die Welt von Perry Rhodan

**Informationen anfordern bei:**

Pabel-Moewig Verlag KG  
PERRY RHODAN-Kommunikation  
Karlsruher Straße 31  
76437 Rastatt

Bitte Rückporto beifügen  
[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

Impressum:

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

Bearbeitung: Hubert Haensel

Redaktion: Sabine Kropp

Titelillustration: Johnny Bruck

Vertrieb: Edel Verlagsgruppe, Hamburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany 2017

ISBN: 978-3-95548-016-5

# 1.

Lassel Domaschek versuchte sich zu orientieren. Doch die Nebelchwaden, die zu dieser frühen Morgenstunde durch den Crest-Park trieben, waren so dicht, dass er keine fünf Meter weit sehen konnte. Er ärgerte sich darüber, dass er keinen Taxigleiter genommen hatte, aber das war nicht mehr zu ändern.

Der Radiochip in seinem linken Ohr meldete sich mit aktuellen News: »Wie aus dem Hauptquartier der Kosmischen Hanse verlautete, wird der Psi-Trust heute einen neuen Versuch unternehmen, die von dem Zukunftsmaahk errichtete Barriere zu überwinden und den Zeitdamm zu regenerieren ...«

Domaschek wandte sich seufzend in die Richtung, in der er die Crest-Statue wähnte. Sobald er sie in diesem Nebel fand, würde er sich besser orientieren können. Was hatten sich die Kerle von der Wetterkontrolle bloß gedacht?

Er blinzelte, weil er zwischen den Dunstschwaden vor ihm etwas Schattenhaftes auftauchen sah. Das konnte nur die Statue sein. Spontan schritt er ein wenig schneller aus, aber schon nach wenigen Schritten zögerte er wieder.

*Herzina?*, ging es ihm durch den Kopf, denn die schattenhafte Silhouette kam näher und entpuppte sich als menschliche Gestalt. Mit schwindender Entfernung erkannte er jedoch, dass es nicht seine Gefährtin war, sondern ein Mann, der etwas größer als Herzina zu sein schien.

Instinktiv wich er nach rechts aus, der Schemen folgte ihm. Seine Gesichtszüge waren hart und kantig, wenngleich nicht unsympathisch.

»Warte!« Der Unbekannte flüsterte nur, doch eine Nuance in seiner Stimme zwang Lassel Domaschek, der Aufforderung zu folgen. Er blieb stehen und sah dem Näherkommenden entgegen.

Der Mann stammte nicht aus dem Solssystem, trotz seines humanoïden Körperbaus. Die Augen verrieten ihn. Kein Mensch hatte solche Augen: schwarze Augäpfel, die das Licht aufzusaugen schienen, und die Pupillen schimmerten strahlend weiß. Nie hatte Domaschek solche Augen gesehen. Sie wirkten dämonenhaft.

Er zwang sich zu einem Lächeln. Gerade die erste Begegnung mit einem Fremden durfte nicht von Vorurteilen bestimmt werden. Wer mit

den planetaren Gegebenheiten nicht vertraut war, reagierte oft überempfindlich. Domaschek wusste das aus langjähriger Erfahrung, schließlich betreute er als Sozialingenieur alle im Stadtteil Garnaru lebenden Außerirdischen.

»Mein Name ist Lassel Domaschek«, sagte er. »Kann ich etwas für dich tun?«

»Ich bin Chthon«, antwortete der Fremde, der nun ebenfalls stehen blieb. »Ich glaube, dass ich mich verirrt habe.«

Domaschek lachte erleichtert. »Kein Wunder bei diesem Nebel. Sogar ich habe mich verlaufen, dabei wohne ich in der Nähe. Aber das ist kein großes Problem, wir werden uns schon zurechtfinden. Hast du die Crest-Statue gesehen, äh, Chthon?«

*Eigentümlicher Name.*

Der Fremde schien angestrengt nachzudenken. Domaschek musterte sein Gesicht eingehend und glaubte zu erkennen, dass den Mann etwas bedrückte.

»Die Crest-Statue?«, wiederholte Chthon, als hätte er den Namen zum ersten Mal gehört und wisse nichts damit anzufangen.

Niemand konnte von einem Außerirdischen erwarten, dass er sich über jene längst vergangene Epoche informiert hatte, in der ein Arkonide namens Crest der Menschheit geholfen hatte, sich ihren Platz in der Galaxis zu sichern und zu kosmischem Denken zu finden.

»Die Statue eines Arkoniden«, erläuterte Lassel Domaschek. »Sie steht im Zentrum dieses Parks, der wiederum die größte Parkanlage von Garnaru ist. – Garnaru, Stadtteil von Terrania, Terra. Zufrieden, Chthon?«

»Ich bin dir dankbar, Lassel«, antwortete der Fremde. »Es ist schwierig für einen verlorenen Schatten, sich in einer Umgebung zurechtzufinden, die er nur aus vagen Informationen kennt. Die zudem in eine Atmosphäre düsterster Bedrohung gehüllt ist, die alles verändern wird.«

Erneut musterte Domaschek sein Gegenüber, diesmal mit aufkeimendem Argwohn.

Zweifellos spiegelte sich in Chthons Gesichtsausdruck ein gewisses Maß an Melancholie, eine pessimistische Lebenserwartung, die in seiner Aussage ebenfalls zum Ausdruck gekommen war.

»Warum starrst du mich so an?«, fragte Chthon. »Ich bin, wie ich bin, und ich weiß, was ich weiß. Aber ich wollte, ich wäre ebenso unwissend.«

»Unwissend wie wer?«

»Das ist unwichtig. Bring mich zu Perry Rhodan! Terra ist dem Untergang geweiht.«

»Immer mit der Ruhe, mein Freund!«, sagte Lassel Domaschek beschwichtigend.

*Er leidet an ausgeprägter Schizophrenie. Seine Umwelt ist ganz auf ihn konzentriert, und seine Wahnideen entspringen einer Stimmung, die sich schon bis zur Vorstellung des Weltuntergangs steigert. Es würde mich nicht wundern, wenn er in eine Erlöser- und Prophetenrolle verfällt.*

»Lass uns nachdenken«, fügte Domaschek hinzu. »Du willst zu Perry Rhodan? Das ist nicht so einfach, wie du dir das vorzustellen scheinst.«

*Es ist sogar schlicht unmöglich, denn Rhodan ist unerreichbar fern.*

»Verstehst du mich nicht?«, fragte Chthon.

»Natürlich verstehe ich dich.« Möglichst unauffällig musterte Domaschek die Kleidung des Fremden.

*Ein rauchgrauer, schlichter Overall – sicher eine Anstaltskleidung. Der Mann ist womöglich gemeingefährlich, und er heißt bestimmt nicht Chthon. Der Name gehört zu der Rolle, in der er lebt.*

Chthon machte einen Schritt auf Domaschek zu. »Du wirst mich zu Perry Rhodan bringen!«, drängte er. »Ich muss ihn warnen! Leider ahnt er nichts von dem, was ich weiß.«

Eisiger Schreck durchfuhr Lassel Domaschek, weil ihm mit einem Mal bewusst wurde, dass Chthon gar nicht zu ihm sprach. Oh ja, der Fremde bewegte die Lippen, als spräche er. Aber damit versuchte er nur darüber hinwegzutäuschen, dass er seine Worte mental formte und sie unmittelbar ins Gehirn seines Gegenübers einpflanzte.

»Du musst dich nicht vor mir fürchten!«, sagte Chthon.

Domaschek zuckte heftig zusammen. Dieser Kranke konnte nicht nur Gedanken senden, er las sie auch. Er war ein geistig Mutierter, der seine Gabe nicht verkraftet hatte und deshalb die Schizophrenie entwickelte. Womöglich besaß er weitere Psi-Kräfte.

Lassel Domaschek wirbelte herum, weil der Fremde ihm näher kam. Er rannte fort, ohne den nach ihm ausgestreckten Arm zu bemerken.

Bis ihm auffiel, dass er eigentlich gegen Chthons Arm stieß, war er schon durch die Gestalt hindurchgelaufen wie durch Nebel. Geradezu panisch hastete er weiter ...

Eine Ordnungskraft griff ihn auf und wollte ihn in eine mobile Cybermedstation verfrachten. Nur mit viel Überredungskunst konnte Lassel Domaschek den Roboter davon überzeugen, dass er geistig und kör-



perlich gesund war, aber vor einem psionisch begabten gefährlichen Geisteskranken floh, der sich im Crest-Park herumtrieb.

Eine entsprechende Meldung alarmierte die Ordnungsstation in Garnaru. Wenige Minuten später landeten vier Fluggleiter mit Hoheitszeichen in verschiedenen Bereichen des Parks und spien ihre Insassen aus: zwölf uniformierte Roboter, acht Ordnungshüter und vier Spürroboter.

Zwanzig Minuten später versammelten sich alle an der Stelle, an der Domaschek wartete, geschützt durch den Roboter, der ihn aufgegriffen hatte. Domaschek wurde unruhig, als die Ordnungshüter ihn umringten und ihn schweigend musterten. »Was kann ich dafür, dass ihr den Fremden nicht gefunden habt?«, rief er. »Ihr glaubt hoffentlich nicht, dass ich mir einen dummen Scherz erlaubit habe.«

»Wir können uns das nur schwer vorstellen, weil wir dich lange genug kennen, Lassel«, sagte eine sonore Stimme hinter ihm.

Domaschek wandte sich um und sah, dass der Direktor des Ordnungsdiensts von Garnaru soeben aus seinem schweren Dienstgleiter gestiegen war und auf ihn zukam. Kaefeer Vagnan war ein schlanker, hochgewachsener Mann mit rotbrauner Haut und kupferfarbenem Haar, das bei besonderem Lichteinfall den für Zaliter typischen grünen Oxidationsschimmer zeigte.

Domaschek atmete auf. Er und Vagnan mochten einander nicht besonders, weil sie gegensätzliche Ansichten über Ordnung und Disziplin vertraten. Trotzdem respektierte jeder den anderen.

Orlok Sukther, der epsalische Chef des Suchkommandos, erschien vor Vagnan. »Das Terrain wurde systematisch durchsucht!«, meldete er. »Wir fanden Fußspuren, die Lassel hinterlassen hat, und konnten über Infrarot alle seine Handlungen im Park aufzeichnen. Eine zweite Person hat sich nachweislich nicht in diesem Bereich aufgehalten.«

Lassel Domaschek schüttelte den Kopf. »Er sprach mich an und sagte, er hätte sich verirrt. Dann forderte er mich auf, ihn zu Perry Rhodan zu bringen. Die Erde sei dem Untergang geweiht, behauptete er. Ich habe sofort gemerkt, was mit ihm los ist. Er muss hochgradig schizophren sein, außerdem Telepath. Da er Anstaltskleidung trägt, muss er aus einem Sanatorium oder einer Spezialklinik verschwunden sein. Bestimmt ist er gefährlich.«

Sukther schüttelte den massigen Kopf. »Da war niemand, sonst hätten die Spürroboter seine Wärmespur aufgezeichnet. Sie haben nicht einmal Fußabdrücke entdeckt.«

Domaschek fühlte sich immer unbehaglicher. Er hatte es strikt vermieden, die Körperlosigkeit des Fremden zu erwähnen, weil er voraus-

sah, wie die Ordnungshüter darauf reagieren würden. Doch nun war er in die Enge getrieben und sah keinen anderen Ausweg.

»Dieser ... Mann ... war offenbar nicht völlig materiell«, sagte er vorsichtig.

Vagnan runzelte die Stirn. »Nicht völlig materiell?«, wiederholte er, und es war ihm anzumerken, dass er sich nur weiter mit diesem Fall befasste, weil er Domaschek gut genug kannte, um zu wissen, dass er sich keine Schauermärchen aus den Fingern sog. »Wie sollen wir das verstehen, Lassel?«

Domaschek geriet ins Schwitzen. Er versuchte angestrengt, sich diesen Chthon so genau wie möglich in Erinnerung zu rufen. »Es ist eigenartig«, sagte er mehr zu sich selbst als für die Umstehenden bestimmt. »Zuerst hielt ich ihn für meine Freundin.«

Einige der Männer lachten, verstummten jedoch unter Vagnans verweisendem Blick sofort wieder.

»Nun, ja, daran war der Nebel schuld«, fuhr Domaschek fort. Er sah, dass die Suppe sich mittlerweile fast völlig aufgelöst hatte und beeilte sich, zu erklären: »Er war sehr viel dichter als jetzt. Nun, ich sah jedenfalls bald, dass ich es mit einem Fremden zu tun hatte. Mir fielen seine Augäpfel auf. Sie waren schwarz. Die Pupillen dagegen waren weiß. Ich erinnere mich auch daran, dass seine Haut und sein Haar farblos waren.« Er kniff die Brauen zusammen. »Rauch! Ja, das ist es! Sein Overall war nicht nur rauchgrau, er wallte wie Rauch – oder wie Nebel.«

»Hältst du es für möglich, dass die ganze Erscheinung nur eine ungewöhnlich geformte Nebelballung war?«, erkundigte sich Vagnan.

»Er hat zu mir gesprochen. Nein, das ist nicht völlig exakt. Er hat mir seine Gedanken übertragen.«

»Gedanken sind nichtstofflich«, warf ein Ordnungsdienstler ein. »Ein Telepath kann sie lesen, man kann sie auch aufschreiben.«

Eine ausgesprochen dumme Bemerkung, womöglich sollte sie witzig sein. Vagnan ging nicht darauf ein. Er hob den Kopf und blickte Domaschek eindringlich an. »Wie funktioniert Gedankenübertragung?«, fragte er.

»Die Gedanken des Senders formen sich im Bewusstsein des Empfängers«, antwortete Domaschek.

»Es ist, als ob man sie selbst gedacht hätte?«

»Das ist wahr. Trotzdem erkennt man bei schwerwiegenden Aussagen meist sofort, dass sie nicht das Produkt der eigenen Überlegungen sind, weil man sich sonst an den Denkvorgang erinnern würde.«

»Es sei denn, diese Erinnerung würde unbewusst unterdrückt«, er-

gänzte Vagnan. »Diese Formulierung stammt aus einem deiner Vorträge in unseren Schulungskursen, Lassel. Wie, sagtest du, nannte sich der Fremde?«

»Chthon.«

»Gut, wir werden nach einer Person dieses Namens forschen. Du solltest dir vorerst keine weiteren Gedanken über die Begegnung machen. Ich muss zu meiner Dienststelle zurück. Kann ich dich mitnehmen und irgendwo absetzen?«

Lassel Domaschek nickte. »Vor dem Kommunikationszentrum ...«

Er hatte sein Büro betreten. Um diese Zeit war er noch allein. Ächzend zog Domaschek sich den Sessel zurecht, dann überlegte er es sich anders und ging zum Getränkeautomaten. Er fühlte sich immer noch wie benommen, drückte, ohne hinzusehen, die Sensoren für Kaffee, Sahne und Zucker. Vorübergehend drehte sich alles vor seinen Augen. Er nahm die volle Tasse und setzte sich.

Statt zu trinken, wählte er den Anschlusscode von Herzina Koos. Er musste gut eine Minute lang warten, bis der Holoschirm hell wurde, und wunderte sich deshalb nicht darüber, dass er Herzina im Morgenmantel und mit zerzaustem Haar sah.

»Ach, du!«, murmelte sie verschlafen und gähnte.

»Ja, ich«, sagte Domaschek. »Ich wünsche dir einen guten Morgen!«

Herzina runzelte die Stirn und versuchte, ihr weißblondes Haar mit den Fingern in Form zu bringen. Sie kniff die Augen zusammen. »Was trinkst du da für ein Zeug, Lassel?«

»Kaffee«, antwortete er und nippte vorsichtig, um sich nicht die Zunge zu verbrennen.

Aber der Geschmack war nicht der von Kaffee mit Sahne und Zucker, nicht einmal der von schwarzem Kaffee. Es war ein gänzlich unerwarteter, sodass Domaschek erschrocken losprustete. Mit dem Ergebnis, dass der Holoschirm vor ihm sich mit sommersprossengroßen roten Flecken bedeckte.

*Blut!*

Mit einem Schreckensschrei schleuderte Domaschek den Becher von sich. Erst danach wurde ihm bewusst, dass die rote Flüssigkeit gekühlter Tomatensaft sein musste. So verlegen, wie er eben erschrocken gewesen war, versuchte er, den Tomatensaft mit dem rechten Ärmel vom Schirm abzuwischen.

»Bitte lass das!«, sagte Herzina. »Falls du glaubst, ich könnte das als Scherz aufnehmen, hast du dich geirrt.«

Domaschek hörte auf, den Holoschirm noch mehr zu verschmieren. Er rutschte mit dem Stuhl zur Seite, weil ein Servoroboter heranschwebte und alles reinigte.

»Es tut mir leid, Herzina. Ich dachte, ich hätte Kaffee getastet, wahrscheinlich war es anders. Entschuldige.«

Nachdem der Servoroboter den Schirm und einige Geräte daneben gereinigt hatte, schwebte er davon. Tief atmete Domaschek ein.

»Warum hast du mich geweckt?«, fragte seine Gefährtin.

»Weißt du, was mir Seltsames passiert ist?«

Erneut runzelte sie die Stirn. »Woher soll ich das wissen? Seltsames ... Sakka tho'ma auf Arkonidisch. Bei den Blues dürfte irgendein Laut im Ultraschallbereich die passende Entsprechung haben.« Sie hob die Stimme. »Was meinst du eigentlich mit seltsam?«

Lassel Domaschek presste die Lippen zusammen. Herzina hatte immer wieder etwas an ihm auszusetzen, doch sie tat es stets mit liebevoller Nachsicht. Diesmal schien sie Streit provozieren zu wollen. Weshalb sonst war sie so pedantisch und suchte nach Entsprechungen in anderen Sprachen?

*Als hätte, was ich sage, den Sinn verloren!*

Domaschek stutzte.

War nicht alles seltsam an diesem Morgen?

Er vergaß von einer Sekunde zur nächsten, dass die Verbindung zu Herzina noch stand. Seine Gedanken kreisten um den geheimnisvollen Fremden und seine mysteriöse Warnung. Ihm wurde schlagartig klar, dass er Chthon wiederfinden musste.

Er erhob sich aus dem Sessel. Versehentlich trat er auf die weggeworfene Tasse. Ein Rest Tomatensaft schwappte heraus.

Aus geweiteten Augen stierte er die rote Pfütze an. »Tomatensaft!«, stammelte er. »Tomatensaft ...« Sein Blick wanderte weiter und blieb am Getränkeautomaten haften. Zögernd ging er auf den Apparat zu, dessen Funktionen von einem winzigen, aber absolut zuverlässigen Computer gesteuert wurden.

Lassel Domaschek streckte die Hand nach den Sensoren aus – und drückte schnell nacheinander auf Kaffee, Sahne und Zucker.

Blutroter dicklicher Tomatensaft quoll aus dem Spender in die nächste Tasse.

## 2.

Als Reginald Bull in der Transmitterstation von Shisha Rorvic materialisierte, sah er außerhalb des Empfangskreises einen hochgewachsenen, schlanken Mann mit dunklem Haar stehen: Galbraith Deighton. Der Gefühlsmechaniker wirkte ungewöhnlich ernst.

Bull verließ den Transmitter und schüttelte ihm die Hand. »Wie geht es Stronker Keen und seinen Psionikern?«, erkundigte er sich.

»Den Umständen entsprechend erstaunlich gut«, antwortete Deighton, während sie beide die Transmitterstation verließen und das Transportband betraten, das sie zum Denkkessel bringen würde. Denkkessel, so wurde das zentrale Bauwerk von PsiTraC salopp genannt. »Das kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Psioniker ausnahmslos befürchten, mit einem neuen Versuch die Barriere des Maahks weiter zu verstärken.«

Bull nickte knapp. »Ein Problem mehr, Gal. Wenn ich mir vorstelle, dass Vishna einen neuen Schlag gegen uns plant, läuft es mir kalt den Rücken hinunter. Wir müssen den Zeitdamm reaktivieren, er ist unser einziger Schutz.«

»Seit seinem Zusammenbruch sind erst sieben Tage vergangen«, meinte Deighton. »Ich denke, dass sogar Vishna eine gewisse Zeitspanne benötigt.«

»Du hoffst darauf, dass die von Grek-336 hinterlassene Barriere zusammenbricht, bevor Vishna erneut angreift? Aus den Analysen geht leider hervor, dass die Barriere geraume Zeit stabil bleiben wird – zu lange.«

Darauf erwiderte Deighton nichts, und auch Bull schwieg. Im Grunde genommen war klar, dass sie das Risiko eingehen mussten. Der Einsatz des Psi-Trusts war unter den gegebenen Umständen nicht anders einzuschätzen.

Sie betraten den Vorraum der Halle, in der die Psioniker sich versammelten. Stronker Keen kam ihnen entgegen. Der Leitende Psioniker war während der Angriffe des Maahks nahezu ununterbrochen im Einsatz gewesen. Er wirkte jetzt noch erschöpft.

»Wir sind bereit«, sagte Keen. »Auch diesmal werden die Psioniker durch besonders sensible Begabte unterstützt, die aus ihren Einzelkammern mitwirken.« Er stockte, dann fragte er: »Wie sieht es im Sonnensystem aus?«

»Noch gibt es keine Spur von Vishna oder neuen Aktivitäten«, antwortete Bull. »Die Stationen des Frühwarnsystems schweigen, die Heimatflotte steht bereit.«

Keen entspannte sich etwas. »Wir fangen in fünf Minuten an. Sollte ich feststellen, dass die mentale Energie in eine Barriere fließt, die verhindert, dass der Zeitdamm wieder errichtet werden kann, breche ich sofort ab.« Er ging zur Schallschutzschleuse des Denkkessels. Bevor das Schott hinter ihm zuglitt, hob er kurz die Faust.

Galbraith Deighton und Reginald Bull verkürzten sich die Wartezeit, indem sie eine Reihe von Gesprächen über ihre Minikome führten. Es ging um organisatorische Dinge, die keiner Geheimhaltung unterlagen. Hin und wieder blickte einer von beiden kurz hinüber zum Bereich des Psi-Trusts. Der Einsatz der psionisch Begabten verlief unspektakulär. Zu erneuten Zeiteinbrüchen mit ihren chaotischen Folgen würde es nur kommen, falls die Reaktivierung des Zeitdamms lediglich unvollständig gelang.

Endlich öffnete sich das Schott der Schallschutzschleuse wieder. Stronker Keen kam heraus, das Gesicht von Erschöpfung und Enttäuschung gezeichnet. »Nichts zu machen«, sagte er. »Die Barriere saugt jedes Psion in sich auf und überschüttet uns mit grauenvollen Visionen.«

»Ich danke euch – richte das deinen Psionikern aus, Stronker.« Reginald Bull war sichtlich bemüht, seine Verzweiflung zu unterdrücken. »Wir werden zusehen, dass wir ohne den Zeitdamm zurechtkommen.«

Bull und Deighton kehrten über den Transmitter ins Hauptquartier der Kosmischen Hanse zurück. Sie registrierten verwundert, dass der Transmittertechniker sich heftig mit einer Frau stritt. Nur undeutlich war das erregte Wortgefecht durch die halb geöffnete Tür der Schaltkabine zu hören. Umso deutlicher sahen die beiden Männer durch die transparente Wand die heftigen Gesten, die den Streit begleiteten.

Erst als beide Kontrahenten die Ankömmlinge bemerkten, verstummten sie. Bull schmunzelte und steckte seinen Kopf durch den Türspalt. »Ein kleiner Streit zur rechten Zeit entspannt und schafft Gemütlichkeit!«, rief er mit gutmütigem Spott, nickte ihnen zu und widmete sich wieder Deighton, der unterdessen erneut ein kurzes Gespräch geführt hatte.

»Im Bienenkorb weint man schon nach uns«, teilte der Gefühlsmechaniker ihm mit.

Reginald Bull lächelte, denn mit »Bienenkorb« war eindeutig der

Konferenzraum gemeint, in dem der Notstandsrat der Hanse-Sprecher permanent tagte. Dort ging es tatsächlich zu wie in einem Bienenkorb, ein ständiges Kommen und Gehen herrschte.

Im Konferenzraum sprachen Adams, Tiffloor und Waringer mit einer Vielzahl von Personen, die überwiegend nur als Holoprojektion anwesend waren. Zahlreiche Kontrollen zeigten an, dass noch mehr Leute darauf warteten, mit Verantwortlichen der Hanse reden zu können.

Reginald Bull stürmte wie gewohnt in den Saal: elastisch federnd und mit hellwachen Sinnen, ein Energiebündel. Er hörte sich einige Berichte an und übernahm die entsprechenden Anfragen. Für seine Begriffe waren es fast ausschließlich nebensächliche und schnell zu klärende Probleme, trotzdem gelang es ihm nicht auf Anhieb, alles zu beantworten. Es erschien ihm, als wären seine Gesprächspartner ausnahmslos schwerfällige Denker. Da er keineswegs die Schuld bei anderen suchte, wenn etwas nicht so lief, wie es das sollte, bemühte er sich geduldig, sich besser verständlich zu machen. Er schaffte es schließlich auch, nur stellte er danach bestürzt fest, dass er sich deprimiert fühlte.

Verwünschungen murmelnd, ging er zum Versorgungsautomaten und tastete sich eine kleine Tafel Schokolade. Das hatte ihm immer über bedrückte Phasen hinweggeholfen. Doch was ihm in die offene Hand fiel, war keine Schokolade, sondern ein Päckchen Kekse. Ungehalten über den Fehler hätte er die Packung beinahe in der Hand zerdrückt, aber dann lächelte er ergeben, öffnete sie und schob sich zwei Kekse in den Mund.

»Keine Schokolade?«, fragte Waringer, der seine Gespräche ebenfalls beendet hatte.

»Heute war mir nach Keksen«, antwortete Bull mit vollem Mund – weil er nicht zugeben wollte, dass er sich vertastet hatte.

Der Hyperphysiker nickte. Er wirkte verkrampft, was sonst nicht seine Art war. »Ich brauche einen starken Kaffee«, sagte er und berührte eine Sensorfläche.

Eine Tasse füllte sich mit brauner Flüssigkeit. Es war nicht Kaffee, sondern Kakao. Bull grinste schadenfroh.

»Ich hab's mir anders überlegt«, brummte Waringer ärgerlich, nippete zwar vorsichtig, verzog aber trotzdem das Gesicht. Offenbar hatte er sich die Zunge verbrannt.

Julian Tiffloor kam als Dritter. Er setzte sich an den Konferenztisch und stützte den Kopf in die Hände.

Aus dem Hintergrund erklang eine laute Stimme. »Bei allem, was

mir heilig ist!«, fuhr Galbraith Deighton einen Gesprächspartner an. »Ich habe mich klar genug ausgedrückt. Also, zum letzten Mal ...« Seine Stimme sank wieder zur normalen Lautstärke ab.

Waringer seufzte. »Das Wetter derzeit macht die Menschen nervös und konfus.« Er fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen, trank wieder vorsichtig von seinem Kakao und verzog das Gesicht.

Bull nickte. Ihm fiel ein, dass er sich überhaupt nicht informiert hatte, was für Wetter im Gebiet von Terrania herrschte. Er stopfte sich zwei Kekse auf einmal in den Mund, verschloss die Packung, steckte sie ein und setzte sich zu Tiffloor an den Konferenztisch. Wenig später nahmen Waringer und Deighton die anderen Plätze ein. Nur Adams saß weiterhin vor einem Terminal und arbeitete.

»Es wäre schön, wenn du unsere Runde nicht so hartnäckig ignorieren würdest, Homer!«, rief Bull.

Adams beendete seine Berechnungen und besetzte den letzten freien Sessel. »Was habt ihr in Shisha Rorvic erreicht, Gal?«, fragte er überganglos.

»Was?«, echote der Gefühlsmechaniker. »Du meinst *wie*? Mit dem Transmitter natürlich.«

Adams' Gesicht bekam den gleichen gequälten Ausdruck wie das von Tiffloor. »Mich interessiert nicht, wie ihr hingekommen seid«, sagte er ungeduldig. »Ich dachte, ihr rückt endlich mit der Sprache heraus, ob die Psioniker Erfolg hatten.«

Bull rückte seinen Sessel ein Stück zur Seite. »Besser so, Homer?«, fragte er und erntete einen verständnislosen Blick. »Der Versuch schlug fehl. Die Barriere des Maahks saugt die Psi-Kräfte auf wie ein Schwamm. Stronker musste die Aktion abbrechen. Unter diesen Umständen sollten wir uns etwas anderes einfallen lassen. Wer hat einen Vorschlag?«

Waringer hob die Hand. »Wir sollten unsere Zeit nicht mit Abschweifungen vergeuden. Ich werde auch gleich konkret und schlage vor, dass wir die verfügbaren TSUNAMIS öfter als bisher zur Aufklärung einsetzen.«

»Angesichts der Bedrohung durch Vishna wäre es unverantwortlich, unsere TSUNAMIS auch dafür einzusetzen«, wandte Tiffloor ein. »Ganz abgesehen davon, dass das keine Angelegenheit unserer Besatzungen ist.«

»Wovon spricht er?«, erkundigte sich Adams.

»Offenbar von Blumen und Bienen«, antwortete Waringer verärgert. »Tiff, bitte, wenn du derart übermüdet bist, dann hau dich für ein paar Stunden aufs Ohr!«



Der Erste Terraner sah ihn grenzenlos verwirrt an, schluckte trocken und schüttelte den Kopf.

»Was ist los mit euch?«, fragte Reginald Bull. »Sind wir alle psychisch derart erschöpft, dass wir ständig aneinander vorbeireden? Ich schlage vor, dass wir eine Kaffeepause einlegen und danach Vishna anrufen ...« Er grinste verkrampft. »Vishna? Da seht ihr, wie ihr mich durcheinanderbringt. Ich meine natürlich NATHAN. Das Mondgehirn soll uns einen Überblick über die Großlage geben.«

Einigermaßen erleichtert registrierte Bull das allgemeine Kopfnicken. Die Freunde mochten erschöpft sein, aber sie hatten den festen Willen, alles durchzustehen.

»Ich hole den Kaffee.« Er stand auf.

Am Automaten tastete er zuerst ein Tablett und danach fünf Portionen Kaffee je nach den individuellen Geschmäckern. »Oh, verflixt!« Er seufzte, weil die Maschine fünf Becher mit Tee, Fruchtsaft, Mineralwasser, Limonade und Tomatensaft füllte. So viele Fehler konnte einer allein gar nicht machen. Er verdeckte das Tablett mit seinem Körper gegen die Sicht der Freunde und stellte die gefüllten Becher auf den Automaten. Danach sah er sich jeden Sensor und dessen Beschriftung dreimal sorgfältig an, bevor er das entsprechende Feld berührte.

Das Ergebnis fiel nicht besser aus.

»Was tastest du da, Dicker?«, rief Julian Tiffloor. »Fünf Menüs mit je zehn Gängen?«

Bull bekam einen knallroten Kopf. »Der Automat scheint defekt zu sein.«

»Ausgeschlossen«, widersprach Waringer. »Dieser Typ hat drei synchron arbeitende Mikrorechner. Selbst bei einer massiven Fehlfunktion genügt ein einziges Rechenelement, um die Funktionen zu steuern.«

»Dann ist es eben zum absoluten GAU gekommen, auch wenn das nur alle Millionen Jahre passieren sollte«, meinte Bull.

Der Hyperphysiker stand auf und kam herüber. Kopfschüttelnd musterte er den Inhalt der Becher, dann berührte er den Sensor für Bier. Indigniert blickte er auf den dünnen weißen Strahl, der aus dem Ausgießer kam.

»Komisches Bier«, kommentierte Bull. »Sieht eher nach Milch aus.«

Waringer fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und lachte resigniert. »Nun ja, vielleicht ist es ganz gut, wenn unsere Technik nicht so perfekt ist, wie wir manchmal glauben. Die Servicezentrale wird gleich jemanden schicken, der das Trio auswechselt. Das dauert nur wenige Minuten.«

Reginald Bull war erleichtert über die unerwartete Rehabilitation.

Die Fehlfunktion des Rechnertrios erklärte zudem, warum er Kekse statt Schokolade bekommen hatte. So durcheinander war er also gar nicht.

Händereibend kehrte er zum Tisch zurück. »So, Freunde«, sagte er gutgelaunt. »Positroniken sind eben auch nur Menschen.«

»Das ›nur‹ hättest du verschlucken sollen«, kommentierte Deighton. »Oder stellst du uns Menschen mit seelenlosen Maschinen auf eine Stufe?«

»Nun hab dich nicht so!«, erwiderte Bull verärgert. Bevor er mehr sagen konnte, blinkte eine Alpha-Meldung auf. Er aktivierte die Gesprächsannahme über die Blickschaltung. Die Projektion einer Frau mittleren Alters baute sich auf.

»Auswertungszentrale HQ Hanse für den erdnahen Bereich. Elijah Kuby spricht.«

»Hallo, Elijah! Was gibt es?«

»Wo?«, fragte die Frau erstaunt.

Bull schloss sekundenlang die Augen. »Entschuldige, wenn ich mich missverständlich ausdrückte. Was hast du zu berichten?«

»Die erdnahe Raumüberwachung meldet das Auftreten bisher undefinierbarer Gravitationsphänomene. Ein mit feineren Instrumenten ausgerüstetes Messschiff wurde sofort gestartet. Ergebnisse sind in den nächsten Minuten zu erwarten.«

»Danke!«, sagte Bull. »Ich komme hinüber.« Er wandte sich zu seinen Freunden um. »Ihr habt es gehört: Ich werde in der Auswertungszentrale gebraucht.«

Reginald Bull war froh, der Runde und ihren Missverständnissen und Wortklaubereien für eine Weile entronnen zu sein.